

Gesegnetes Sachsen

Leipzig, so stellte der Bach-Forscher Christoph Wolff witzig-ironisch fest, hat sein ureigenstes, 27 Jahre andauerndes Bachfest – Bachs Amtszeit als Thomaskantor von 1723 bis 1750 – buchstäblich verschlafen. Grund genug, 250 Jahre nach dem Tod des Komponisten, Interpreten und Pädagogen das Versäumte beim „Bachfest Leipzig 2000“ intensiv nachzuholen.

„Tribute to Bach“ mit Wanfried Altmann am Saxophon.

Ein Fest in zehn Tagen, mit 87 Veranstaltungen, elf Ausstellungen, Wettbewerben und Fahrten ins Umland zu historisch bedeutenden Orgeln. Rund 52000 Bach-Freunde waren der Einladung durch die Stadt Leipzig und die Neue Bachgesellschaft gefolgt, um das vom jetzigen Thomaskantor Georg Christoph Biller konzipierte Programm unter dem Motto „Bach – Ende und Anfang“ zu erleben. Restlos ausverkaufte Konzerte bestätigten die Anziehungskraft des Festes. Und Bach-Musik, nicht nur in Kirchen und historischen Räumen, sondern auf Leipzigs Straßen, Plätzen und sogar im Hauptbahnhof, tagsüber und bis weit in die Nacht hinein, gesungen und gespielt auf Domra und Marimbaphon, Leierkasten und Gitarre, zeigte, dass „Leipzig summt“.

Also ein Bachfest der Superlative? Nicht ganz, denn das Motto „Bach – Ende und Anfang“ meint ja wohl nicht nur die Tatsache, dass mit Bachs Tod einerseits ein Kapitel Musikgeschichte seinen krönenden Abschluss fand, sondern dass von dort eine schöpferische Energie ausging, die bis heute unvermindert weiterwirkt. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts und nach 100-jährigem Wirken der Neuen Bachgesellschaft und ihren Bemühungen um die Popularisierung des Bachschen Werkes hätte man erwartet, dass zentrale „Linien“ der interpretatorischen und schöpferischen Auseinandersetzung mit Bachs Œuvre intensiver und deutlicher herausgearbeitet worden wären. Aber gerade diese Traditionslinien waren mehr zufällig aufzuspuüren.

Das 20. Jahrhundert mit seinem so gegensätzlichen und ungemein anregenden Bach-Verständnis blieb eine Randerscheinung im Rahmen dieses Bachfestes. Gleiches gilt für die Bach-Interpretation. Zwar ist der Krieg zwischen den Traditionalisten

und strengen Verfechtern der historischen Aufführungspraxis so gut wie beendet, doch die fruchtbaren Gegensätze sind dadurch zum Glück nicht nivelliert. Die Veranstalter strebten jedoch offenbar mehr einen Ausgleich zwischen konträren Positionen an, wie ein Podiumsgespräch zu Fragen der Bachinterpretation deutlich machte. Obwohl sich hier Joshua Rifkin (solistisch besetzte Chorsätze) und Hermann Max (chorische Besetzung) gegenüber saßen, blieb der streitbare Disput aus.

Die Veranstalter hatten die Schwerpunkte anders, allerdings keineswegs uninteressant gesetzt: Mit dem Bachschen Spätwerk, der h-Moll-Messe, den Spätfassungen der Passionen nach Johannes und Matthäus, dem Musikalischen Opfer und der Kunst der Fuge sowie den späten Kantaten u. a. wurde das „Ende“ betont. Dem unmittelbaren Nachwirken galt die Aufführung von Werken seiner

Söhne, Schüler und direkten Nachfolger im Amt des Thomaskantors. Den „Anfang“ markierten Werke von Mendelssohn-Hensel, Mendelssohn Bartholdy, Bruckner, Reger, Britten, Yun, Pärt und Penderecki.

In mehreren Konzerten gelang es vorzüglich, die kreative Spannung zwischen Bach, dem Ausgangspunkt, und seinen unmittelbaren und späteren Nachfolgern hörbar zu machen. Stellvertretend für andere, ebenso gewichtige Konzerte, sei hier Gottfried Schwarz mit dem Leipziger Concerto Vocale und dem Sächsischen Barockorchester sowie mit den stilistisch und klanglich bemerkenswert perfekten Gesangssolisten genannt. Hier erklangen u. a. Magnificat-Vertonungen von Bach und seinem Widersacher Johann Adolf Scheibe. Oder die Musica Alta Ripa, die sehr kultiviert Werke von



Bach und seinen Schülern Goldberg und Mützel zur Diskussion stellte. Bewährte und maßstabsetzende Interpretationen konnte man von Ton Koopman, Hermann Max, Philippe Herreweghe, Gustav Leonhard u. a. hören. Erfreulicherweise trug Georg Christoph Biller, der 16. Nachfolger von Bach im Amt des Thomaskantors, klingend zum produktiven Streitgespräch um Fragen der Bach-Interpretation bei: Hatte das Eröffnungskonzert durch den recht müden Thomanerchor und das vollmundig musizierende Gewandhausorchester eine gewisse Ratlosigkeit hinterlassen, so bewies Biller mit der Berliner Akademie für Alte Musik und dem klarschönen, kräftig und frisch intonierenden Thomanerchor mit Bachs h-Moll-Messe, welche Potenzen hier noch entwickelt werden können.

Erfreulich und konsequent im Sinne des Mottos waren die vom Leipziger Jazz-Experten Bert Noglik konzipierten „Bekenntnisse zu Bach mit Jazz und Neuen Sounds“. Namen wie Jacques Loussier, Albert Mangelsdorff, Kenny Drew jr., David Taylor oder Bobby McFerrin sprechen für sich.

Ein Bachfest mit vielen Facetten, mehr eine Zusammenschau des Bekannten denn ein Wegweiser in die Zukunft. Doch was spricht gegen eine solche Konzeption? Nur eins sollte verantwortungsvoll bedacht werden: Bach gehört nicht nur den Deutschen, sondern in seiner weltverbindenden, Konfessionen und Sprachgrenzen überwindenden Kraft der ganzen Welt. Das Bachfest Leipzig 2000 hat es eindrucksvoll bewiesen.

Ingeborg Allihn